

Theater
des
Kindes



Hintergrundinfos



**Die unzuverlässige grandiose Geschichtenerzählerin für alle ab 5 J.
Deutschsprachige Erstaufführung von Brendan Murray
Ab 25. Jänner 2013**

Dauer 50 Minuten

Regie Alexander Kratzer

Musik Andy Baum

Ausstattung Michaela Lackner

Lichtdesign Gerald Kurowski

Spiel Simone Neumayr

Sie kommt aus dem Nichts, ist plötzlich da und erzählt: Molly Mondschein, eine seltsam gekleidete Frau mit einer Menge kurioser Gepäckstücke, ist einsam und redselig. Obwohl sie gleich zu Anfang schon vergessen hat, was sie eigentlich sagen wollte, redet sie sich in Windeseile in Fahrt, vertrauensselig und ziellos, fröhlich und charmant vergesslich. Das junge Publikum wird ohne Hemmungen mit einbezogen in ihre Suche nach dem Grund ihrer Ansprache. Aus Taschen und Koffern zieht Molly neben Zetteln und Telefonen mit Medaille, Bild, Radio, Perlenkette, Tanzschuhen und Strickzeug auch die dazugehörigen Geschichten hervor. Auch ein Buch mit Märchen findet die grandiose Fabuliererin, die immer wieder offen lässt, ob das, was sie gerade erzählt hat, wahr oder erfunden ist, und diese Unterscheidung verliert auch mehr und mehr an Gewicht.

Die Rose, die Molly gleich dreimal findet, fördert schließlich mit ihrem Duft die Erinnerung an Menschen zutage, die Molly geliebt hat. Diese sind zwar gestorben, doch nicht tot, solange man an sie denkt und von ihnen spricht. Davon jedenfalls ist Molly überzeugt...

Ein ebenso unterhaltsamer wie berührender Text über die Kraft der Erinnerung, die Halt gibt gegen Traurigkeit, Angst und Einsamkeit, über die Macht der Phantasie und den Zauber des Erzählens. Eine fulminante Solonummer, poetisch und clownesk, die Generationen verbinden kann: mehr als ein Kinderstück.

Andy Baum (Musik) und Alexander Kratzer (Regie) arbeiten erstmals zusammen im Theater des Kindes. Gemeinsam mit ihrem Team werden sie für eine „unzuverlässig grandiose“ Inszenierung sorgen.

In Kooperation mit  **Jugend Wohlfahrt**
OBERÖSTERREICH

Der Text zum Lied

Im Original zitiert Brendan Murray die ersten und letzten vier Zeilen eines Gedichtes des Irischen Dichters Thomas Moore:

The Scent of the Roses

*Farewell, but whenever you welcome the hour
That awakens the night – song of mirth in your bower –
Then think of the friend, who once welcomed it too,
And forgot his own griefs to be happy with you.
Long, long may your heart with such memories be filled,
As a vase in which roses have once been distilled.
You may break, you may shatter the vase if you will,
But the scent of the roses will hang 'round it still.*

Der Duft der Rosen

*Ade! Aber wann immer Du die Stunde begrüßt,
Welche die Nacht weckt - ein Freudenlied in Deiner Laube -
Dann denke an den Freund, der sie einst auch begrüßte,
Und der seinen eigenen Kummer vergaß, um mit Dir glücklich zu sein.
Lange, lange soll Dein Herz von solchen Erinnerungen erfüllt sein,
Wie eine Vase, in der Rosen einst gewässert wurden.
Du kannst die Vase zerbrechen, kannst sie zerschmettern, wenn Du willst,
Aber der Duft der Rosen ist immer noch da.*

Storytelling (Geschichten erzählen)

Grundlegendes über die Methode

Eine lebendig erzählte Geschichte gewinnt die Aufmerksamkeit und Konzentration anderer Menschen leichter als eine nüchterne Ansprache. Die Zuhörer versuchen, den Handlungsablauf, den Sinn zu erfassen und die darin enthaltene Weisheit zu verstehen. Auch wenn die Zuhörer nicht jede Einzelheit konkret verstehen, werden sie dennoch den Kern der Geschichte begreifen. Beim Zuhören gelangen Menschen oft in einen entspannten Trancezustand, in dem sie Inhalte noch tiefer aufnehmen können. Meist wirkt die Geschichte im Unbewussten weiter, und Erkenntnisse reifen so noch lange weiter. Oft werden auch Fabeln und Anekdoten erzählt oder eine Weisheit in einer Pointe ausgedrückt. Zum Erzählen gehören neben der Sprache auch weitere persönliche Ausdrucksmittel wie Gestik, Mimik und die Stimme.

Dabei muss das Grundmuster der Geschichte immer aus der Lebenswelt der Zuhörer stammen, also der Welt der Schüler, der Patienten, der Kundschaft oder des Betriebs.

Geschichten erzählen erfüllt viele Aufgaben: Lebenserfahrung vermitteln, Wissen weitergeben, Sachinformationen vermitteln, Problemlösungen aufzeigen, Denkprozesse einleiten, Rollenerwartungen definieren, Verhaltensänderung anregen, Repertoire an Verhaltensweisen erweitern, Unterhaltung, Normen und Werte vermitteln, Anschauungsvermögen fördern, zum Handeln motivieren, Hoffnung stiften und Sinn geben.

Storytelling als Kunstform

Das Geschichtenerzählen erlebt in Deutschland seit 2000 eine neue Popularität. Im Gegensatz zum Theater wird beim Storytelling frei erzählt. Dabei treten als Geschichtenerzähler neben Amateuren vermehrt auch Profis auf, die ihren Lebensunterhalt durch Geschichtenerzählen bestreiten. Geschichten werden für Kinder und Erwachsene erzählt. Es kann sich um traditionelle Geschichten, wie beispielsweise Märchen und Sagen, aber auch um moderne Geschichten handeln. Geschichtenerzähler bestehen nicht auf ein Urheberrecht an ihrer Geschichte, da dies nicht der Erzählertradition entspricht. International existieren mittlerweile viele Erzählfestivals.

Storytelling in der Schule

In deutschen Schulen wird die Methode des Storytellings meist nur im Fremdsprachenunterricht genutzt. Der Trend geht dahin, Storytelling auch in anderen Fächern und fächerübergreifend einzusetzen.

Gründe, warum Storytelling im (Fremdsprachen-)Unterricht sinnvoll ist, sind folgende:

- Kinder lieben Geschichten und haben Spaß beim Zuhören. Das schafft optimale Voraussetzungen, um Lerninhalte zu vermitteln und die Kinder zu motivieren.
- Geschichten fördern die Kreativität und Vorstellungskraft der Kinder. Sie lernen, sich zu konzentrieren, aufmerksam zu sein. Zudem wird ihr Hörverstehen geschult, da sie erfahren, dass sie durch genaues Zuhören sowie Mit-, Vorausdenken und Vermuten den Geschichten folgen können. Im Gegensatz zu anderen Unterrichtsmethoden wird auch die emotionale Intelligenz

angesprochen: Geschichten lösen Emotionen und Gefühle aus, die dazu führen, dass Fakten leichter behalten werden.

- Aussprache, Sprachrhythmus und Intonation werden durch das Vorlesen vermittelt. Die Schüler erleben das „Gefühl“ der (fremden) Sprache.

- Selbst wenn nicht alle Vokabeln bekannt sind, kann durch Mit- und Vorausdenken die Geschichte verstanden werden. Durch ein solches Erfolgserlebnis werden Schüler motiviert, auch in Zukunft weiter an der Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse zu arbeiten. Bilder oder die eingesetzte Mimik und Gestik der Lehrperson erleichtern zusätzlich das Verständnis.
- Geschichten bieten die Möglichkeit, in realen Situationen neuen Wortschatz oder Satzstrukturen einzuführen, da sie in einem einprägsamen und familiären Kontext wiedergegeben werden. Das eher unbeliebte Auswendiglernen kann so vermieden werden. Insbesondere durch die Verwendung von Wiederholungen in den Geschichten fällt es Kindern leichter, Schlüsselvokabeln und Satzstrukturen zu lernen.

- Kinder lernen auf kindgerechte Art Problemlösungsstrategien für ihren Alltag. Indem sie sich mit Personen identifizieren und in die Handlung hineinversetzen, entsteht eine Verbindung von Fiktion/Vorstellung und kindlicher Lebensumwelt.

- Geschichten spiegeln fremde Kulturen wider. So können Kinder Informationen und Anschauungen über andere Länder sammeln und verschiedene Kulturen miteinander vergleichen. Durch dieses sprachliche und emotionale Eintauchen in die Erlebniswelt der Geschichte wird ein Beitrag zur Weltoffenheit der Kinder geleistet.

- Beim Storytelling herrscht meist eine besondere und entspannte Unterrichtsatmosphäre: Das Erzählen von Geschichten ist ein soziales Erlebnis, das oft mit körperlicher Nähe (Stuhlkreis, Leseecke) und mit Anlässen zu gemeinsamen Reaktionen wie Lachen, Betroffenheit, Begeisterung und Erwartungen einhergeht. Der Zusammenhalt in der Klasse wird gestärkt und erleichtert den Unterricht.

- Die Kinder fühlen sich in der Vorlese-Atmosphäre sicher und haben die Möglichkeit, sich nach individuellem Vermögen in die Geschichte einzubringen. Da kein Zwang besteht Sprache sofort zu reproduzieren, wird der individuellen „silent period“ in angemessener Form Rechnung getragen. Trotzdem wird ein rezeptiver Wortschatz aufgebaut, der später leicht in aktiven Wortschatz umgewandelt werden kann.

- Storytelling in der Schule kann die Kinder dazu motivieren, auch in ihrer Freizeit zu lesen. Sie erkennen, dass Lesen kein Zwang ist, sondern Freude bereiten kann und Bücher eine Alternative zu elektronischen Medien sind.

Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Storytelling_\(Methode\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Storytelling_(Methode))

Gut getroffen! - Zitate aus Kunst, Literatur und dem ganzen Rest

Wenn wir etwas über einen Menschen wissen wollen, fragen wir „Was ist seine Geschichte? - seine wirkliche, innerste Geschichte?“ - denn jeder von uns ist eine Biographie, eine Geschichte. Jeder von uns ist eine einzigartige Erzählung, die fortlaufend zusammengesetzt wird, unbewusst durch, mit und in uns - durch unsere Wahrnehmungen, unsere Gefühle, Gedanken, Handlungen; und, nicht zuletzt, unsere Rede, unsere gesprochenen Erzählungen. Biologisch gesehen, unterscheiden wir uns nicht so sehr voneinander; historisch gesehen, als Erzählung, ist jeder von uns einzigartig.

Oliver Sacks, Neurologe

"Die Abenteuergeschichten zuerst, bitte. Erklärungen brauchen immer so schrecklich lange."

Lewis Carroll, "Alice im Wunderland"

"When you play a violin piece, you are a storyteller, and you're telling a story."

Joshua Bell, Violinist

"Der Erzähler schreibt mit der Zunge, und die Luft ist sein Papier."

Ben Haggarty, Erzähler

"Kindern erzählt man Geschichten zum Einschlafen - Erwachsenen, damit sie aufwachen."

Jorge Bucay

"Die Gesellschaft wird durch Millionen von Gesprächen gebildet. Wenn ein Mensch seine Geschichte erzählen kann, wird er Teil einer Gesellschaft. Wem man nicht zuhört, der existiert nicht."

Henning Mankell, Schriftsteller

"Geschichten sind deshalb Geschichten, weil sie uns an Geschichten erinnern."

Peter Bichsel

"Und selbst wenn eines Tages nicht mehr geschrieben oder gedruckt werden wird oder darf, wenn Bücher als Überlebensmittel nicht mehr zu haben sind, wird es Erzähler geben, die uns von Mund zu Ohr beatmen, indem sie die alten Geschichten zu neuen Fäden spinnen: laut und leise, hechelnd und verzögert, manchmal dem Lachen und manchmal dem Weinen nahe."

Günter Grass, anlässlich der Verleihung des Literaturnobelpreises

"Romane soll man nicht verfilmen, Märchen nicht dramatisieren. Die Fantasie des Zuschauers wird durch eine realistische, logische Erzählweise weder angeregt noch bedient. Der Versuch, einen Riesen auf die Bühne zu bringen, muss scheitern. Die Imagination des Lesers lässt den Schauspieler auf Stelzen lächerlich erscheinen. Keine Bühne ist groß genug, meinen Riesen zu zeigen, keine Schauspielerin in der Lage, meine Hexe zu spielen, mag man ihr noch so viele Warzen ins Gesicht kleben. Kein Bühnenbildner kann mir meinen Zauberwald bauen."

Beat Fäh im Programmheft "HEXENFIEBER" (Vorstadt-Theater, Basel)

Die Geschichte vom Jungen, der keine Geschichten erzählen konnte

Eine Erzählung von Paul Maar, für die ZEIT geschrieben zum Vorlesen – nicht nur am bundesweiten Vorlesetag »Große für Kleine«

Ich will von einem Jungen erzählen, der keine Geschichten erzählen konnte. Er hieß Konrad und wohnte in Redelburg am Inn. Wenn zum Beispiel Konrads kleine Schwester fragte: »Konrad, erzählst du mir eine Geschichte?«, antwortete er »Du weißt doch: Ich kann keine Geschichten erzählen.« Konrads kleine Schwester hieß übrigens Susanne. Manchmal konnte Susanne nachts nicht einschlafen und drehte sich so lange hin und her, bis ihr Bruder drüben im anderen Bett wieder wach wurde und flüsterte: »Jetzt schlaf doch endlich auch!« Aber wenn sie dann sagte: »Ich kann erst einschlafen, wenn du mir eine Geschichte erzählst«, antwortete Konrad bestimmt: »Du weißt doch: Ich kann keine Geschichten erzählen.« Konrads Eltern erzählten liebend gern Geschichten. Früher hatten sich sein Vater und seine Mutter kaum einigen können, wer den anderen zuerst eine Geschichte erzählen durfte. Deshalb beschlossen sie, dass mal der eine, mal die andere erzählen dürfe, immer schön abwechselnd. Zu diesem Zweck führten sie eine Liste. Hatte Vater eine Geschichte erzählt, schrieb Mutter mit dem Bleistift ein R aufs Papier, nach Mutters Erzählung malte Vater ein schönes rundes O. Das R und das O erklärt sich daraus, dass Konrads Vater mit Vornamen Roland hieß, seine Mutter Olivia. Neuerdings stand zwischen all den R und O manchmal ein winziges S. Das bedeutete »Susanne«. Konrads Schwester fing nämlich auch schon an, Geschichten zu erzählen, allerdings recht kleine. Aber sie war ja auch noch klein. Meistens hatten Vater und Mutter beim Frühstück einen Bleistift neben der Teetasse liegen, um gleich ein O oder R in die Liste eintragen zu können, wenn der andere eine Geschichte begann. Denn am liebsten erzählten sie während des Frühstücks. Besonders am Samstag oder Sonntag. Nun kann man ja nicht immer gleich erkennen, ob es sich um eine Geschichte handelt, wenn einer etwas sagt. Ein Satz wie: »Olivia, würdest du mir bitte mal die Erdbeermarmelade reichen?« ist noch keine Geschichte. Aber es kam vor, dass Vater dann mit dem Marmeladenglas in der Hand versonnen vor sich hin guckte und so anfang: »Das erinnert mich an meinen Großvater. Einmal, da war ich vielleicht acht oder neun, fragte Opa beim Mittagessen nach Erdbeermarmelade. Beim Mittagessen, wohlgemerkt. Wir dachten erst, wir hätten uns verhört, denn es gab Sauerbraten mit breiten Nudeln, wie immer am zweiten September...« Das führte natürlich dazu, dass Mutter sofort nach dem Bleistift griff und ein neues R in die Liste eintrug. Überhaupt führten alle Sätze, die mit »Einmal«, »Vor langer Zeit«, »Eines Tages« oder gar mit »Es war einmal« begannen, unverzüglich zu einem neuen O oder R auf der Liste. Seinen Eltern war es natürlich aufgefallen, dass Konrad keine Geschichten erzählen konnte, und sie grämten sich deswegen. Aber sie trösteten sich gegenseitig und sagten oft: »Es wird schon werden« oder »Manche Kinder entwickeln sich eben langsamer als andere« oder »Man darf ihn nicht drängen«.

Als Konrad zwölf Jahre alt war und immer noch keine Geschichte erzählen konnte, drängten sie ihn doch. Es war Samstagmorgen, die Familie saß am Frühstückstisch, da sagte Vater: »Vielleicht hat Konrad ja Lust, eine Geschichte zu erzählen.« – »Das wäre schön«, sagte Mutter. »Heute ist ein so gemütlicher Regentag.« Konrad sagte: »Ihr wisst doch: Ich kann keine Geschichten erzählen. Ich weiß einfach nicht, wie es geht.« – »Erzähl uns einfach, was du gestern erlebt hast«, schlug seine Mutter vor. »Gestern war ich in der Schule. Wir hatten erst Mathe, dann Deutsch, dann Bio und dann zwei Stunden Sport. Dann bin ich

nach Hause gegangen und habe Hausaufgaben gemacht. Dann habe ich noch ein bisschen am Computer gesessen, und später bin ich dann ins Bett gegangen«, sagte Konrad. Vater und Mutter blickten sich an und schüttelten den Kopf. Nein, das war keine Geschichte. »Versuch es mal so: Denk dir einfach irgendeine Geschichte aus«, sagte sein Vater. – »Einfach ausdenken? Ihr wollt, dass ich lüge?«, fragte Konrad empört. – »Nein, du sollst etwas erfinden. Das ist was ganz anderes«, sagte Vater. »Fang doch mal so an: Vor langer, langer Zeit...« – »Vor langer Zeit ist mir viel zu ungenau«, sagte Konrad. »Da müsste ich erst wissen, was du unter einer langen Zeit verstehst, Papa.« Seine Mutter sagte: »Dann versuch es doch mal mit diesem Anfang: Eines Tages...« – »Was heißt eines Tages?«, fragte Konrad. »Woher soll ich wissen, von welchem Tag du sprichst, Mama?« Konrads Mutter seufzte. Seine kleine Schwester Susanne kam ihm zu Hilfe. »Ich fange immer so an: Es war einmal eine Maus«, fing sie an. – »Spitzmaus, Hausmaus oder Wühlmaus?«, fragte Konrad, der sich in Biologie bestens auskannte. »Die Mäuse gehören zur Gattung der Nagetiere. Man unterscheidet zwei Gruppen, die echten Mäuse und die Wühlmäuse.« Nun seufzte auch sein Vater. »Er weiß wirklich nicht, wie man Geschichten erzählt«, sagte er leise zu seiner Frau. »Vielleicht sollten wir ihn mal zu Fräulein Muhse schicken«, flüsterte die Mutter. »Sie könnte ihm das Erzählen bestimmt beibringen.« – »Das würde ihn aber ziemlich anstrengen. Er ist nicht sehr sportlich«, sagte Vater leise. »Er wird es schon durchstehen«, flüsterte Mutter. »Wir schicken ihn zu ihr, ja?« Das hatte Konrad wohl gehört. Er fragte: »Wo wollt ihr mich hinschicken?« – »Konrad, du leidest darunter, dass du keine Geschichten erzählen kannst«, fing Konrads Vater an. »Und deswegen...« Konrad unterbrach ihn: »Ich leide kein bisschen. Ihr erzählt schon so viele Geschichten. Weshalb sollte ich da auch noch welche erzählen?« – »Hm«, machte Vater und sagte zu Mutter: »Vielleicht kannst du es ihm klarmachen.« Mutter gab sich einen Ruck, setzte sich kerzengerade auf, und sagte: »Konrad, du gehst auf der Stelle zu Fräulein Muhse, Calliopestraße 12, sagst ihr einen Gruß von deinen Eltern, und sie möchte dir bitte das Geschichtenerzählen genau so beibringen wie uns damals. Die Rechnung soll sie dann an Papas Adresse schicken.« – »Jetzt gleich?«, fragte Konrad. »Aber es regnet doch.« – »Du kannst ja einen Regenschirm mitnehmen«, sagte sein Vater. »Und zieh deine Jacke an!« Konrad hatte sich vorgestellt, dass Fräulein Muhse eine junge Frau sei. Schließlich hatten seine Eltern sie Fräulein genannt und nicht Frau. Aber Fräulein Muhse, die ihm die Tür öffnete, war eine sehr alte Frau. Sie trug eine runde Brille, ihre Haare, die sie hinten zu einem Knoten gebunden hatte, waren weiß. An ihren dichten, immer noch dunklen Augenbrauen konnte man sehen, dass die Haare wohl einmal tiefschwarz gewesen waren. »Aha, da haben dich deine Eltern also zu mir geschickt, damit du das Erzählen lernst«, sagte sie, bevor Konrad auch nur ein Wort gesagt hatte. »Mach deinen Schirm zu und komm rein, Konrad!« Konrad wunderte sich: Woher kannte sie seinen Namen? Zögernd folgte er ihr ins Haus. Das Haus Nummer 12 hatte von außen recht klein gewirkt. Merkwürdigerweise war es innen viel größer. Konrad folgte der Alten durch einen endlos langen Flur zu einer schmalen Treppe. Die Stufen waren kaum breiter als ein Schulranzen. »Bring das Päckchen bitte hoch zu meiner Schwester«, sagte sie und drückte Konrad ein kleines Päckchen in die Hand. »Aber lass es nicht fallen, es ist sehr, sehr wertvoll.« – »Ich dachte, Sie wollten mir beibringen, wie man Geschichten...«, fing Konrad an. Fräulein Muhse unterbrach ihn. »Alles zu seiner Zeit, alles zu seiner Zeit«, sagte sie und deutet auf die Treppe. »Du gehst voraus!« – »Dahinauf?«, fragte Konrad und betrachtete unschlüssig die schmalen Stufen. »Ja, dahinauf!«, befahl Fräulein Muhse und ließ Konrad vorangehen. Als er schon mehr als hundert Stufen hochgestiegen war, fragte er: »Wie ist das

möglich? Ich habe das Haus doch von außen gesehn. Da war es einstöckig. Wir müssen jetzt mindestens im siebten Stock sein.« Niemand antwortete. Er drehte sich um und merkte, dass er allein war. Fräulein Muhse war ihm nicht gefolgt. Konrad rief: »Hallo, Fräulein Muhse?« Während er unschlüssig dastand und nach unten blickte, öffnete sich neben ihm eine niedrige Tür in der Wand. »Da bist du ja endlich!«, sagte eine heisere Stimme. »Nun krach schon und komm hier schwein!« – »Wollten Sie sagen, ich soll hier rein?«, fragte Konrad. Er streckte den Kopf durch die Tür. Im Raum dahinter war es so finster, dass er kaum etwas erkennen konnte. Im ersten Augenblick glaubte er im Dunkeln eine Eule zu sehen. Aber er merkte gleich, dass er sich getäuscht haben musste, denn Eulen waren nicht so groß wie er selbst und trugen auch keine Brillen. »Natürlich wollte ich das schlagen«, sagte die Stimme. »Mach gefühligst deine Uhren auf, wenn man was zu dir sackt.« – »Wer... wer sind Sie?«, fragte Konrad. – »Sei nicht so neuschmierig. Willst du mich vielleicht essig warten lassen?«, keifte die Stimme. »Die Kinder heutzutage haben keine Achtung mehr vor dem Ulster.« – »Entschuldigung«, sagte Konrad, bückte sich und trat durch die Tür. – »Gleich weht's abwärts!«, kicherte die Stimme. »Schnute Reise!« Im selben Augenblick merkte Konrad, dass der dunkle Raum hinter der Tür keinen Boden hatte. Er stürzte in ein großes Rohr und fuhr in rasendem Tempo nach unten. Er versuchte sich an den Rohrwänden festzuhalten, aber sie waren zu feucht und zu glatt. Nach einigen Sekunden wurde seine Fahrt ein wenig gebremst, weil das Rohr Kurven und Schleifen bildete, sich verbreiterte und dann sogar einen kleinen Bogen nach oben vollführte. Es kam Konrad vor, als sei er im Bauch eines lebendigen Wesens, das ihn verschluckt hatte und ihn nun durch sämtliche Innereien nach unten beförderte. Und, dachte er, hoffentlich wieder nach draußen entließ. Kaum hatte er so gedacht, spuckte ihn das Rohr aus, direkt vor die Füße von Fräulein Muhse. »Was suchst du immer noch hier?«, fragte sie, während Konrad aufstand und sich die Feuchtigkeit von der Hose wischte. »Hab ich dir nicht gesagt, du sollst die Treppe hochsteigen?« – »Ich war doch oben«, protestierte Konrad. »Ach was, oben«, sagte sie. »Und was hast du mit dem Päckchen gemacht?« – »Ich muss es unterwegs verloren haben«, sagte Konrad. »Es ist nicht mehr da.« – »So, es ist nicht mehr da!« Sie blickte ihn durch ihre runden Brillengläser streng an. »Gib es zu: Du hast es aufgeessen!« – »Nein, ich weiß ja nicht mal, was drinnen war«, sagte Konrad. »Wieso drinnen?«, fragte Fräulein Muhse. »Es war natürlich leer. Wenn zum Beispiel ein Pfirsichkern drinnen gewesen wäre, hätte ich nicht gesagt: ›Bring das Päckchen hoch‹, sondern: ›Bring den Pfirsichkern hoch.‹ Das ist doch wohl logisch, oder?« – »Ich weiß nicht«, antwortete Konrad zögernd. – »So, du weißt nicht«, wiederholte sie. »Ich will's dir noch mal durchgehen lassen.« Sie fasste in eine Tasche ihres schwarzen Kleides, holte ein Päckchen heraus und reichte es Konrad. Er hätte schwören mögen, dass es dasselbe war, das sie ihm schon einmal in die Hand gedrückt hatte. »Hier«, sagte sie dabei. »Bring das bitte hinunter zu meinem Bruder. Wenn du nicht hinaufsteigen kannst, dann schaffst du es vielleicht nach unten.« – »In den Keller?«, fragte Konrad. – »Unsinn«, sagte Fräulein Muhse. »Du findest ihn im Erdgeschoss.« Und da Konrad sie ganz verwirrt anblickte, sagte sie: »Wir sind hier oben im siebten Stock, das weißt du doch! Jetzt geh endlich!« Vorsichtig stieg Konrad die schmale Treppe hinunter. Nachdem er mindestens hundert Stufen hinabgestiegen war, endete sie. Konrad stand in einem düsteren Flur. Er rief: »Hallo?« Niemand antwortete. Ob der Bruder von Fräulein Muhse wohl so hieß wie sie? Konrad versuchte es mit einem »Hallo, Herr Muhse! Hören Sie mich?« Da öffnete sich die Tür neben ihm. »Natürlich schwöre ich dich. Ich bin doch nicht staub!«, sagte eine krächzende Stimme. »Komm schnell wein!« Der Raum hinter der Tür war dunkel. Konrad spähte vorsichtig

hinein. Wenn Biber Zigarren rauchen würden, Brillen trügen und so groß wären wie ein zwölfjähriger Junge, hätte er das Wesen da drinnen für einen Biber gehalten. Das Biberwesen fragte: »Worauf kartest du noch? Komm endloch nein!« Einen Augenblick zögerte Konrad. Er wollte nicht wieder in ein Loch fallen. Aber dann sagte er sich, dass man nicht gut nach unten fallen kann, wenn man schon unten ist, und trat ein. Im selben Moment spürte er, dass er wieder nach unten stürzte. Noch einmal musste er den langen, dunklen Weg durch die Eingeweide des Hauses machen, bis es ihn schließlich ausspuckte, genau vor die Füße von Fräulein Muhse. Sie zog erst lange an einer dünnen Zigarre und sagte dann: »Wie ich dich kenne, hast du das Päckchen wieder nicht abgegeben.« – »Nein«, sagte Konrad. Mutig fügte er hinzu: »Ich bin ja auch nicht hier, um Päckchen abzugeben, sondern um das Erzählen zu lernen.« – »Wie soll ich einem Jungen, der nicht mal ein Päckchen die Treppe hochtragen kann, das Erzählen beibringen!«, sagte sie und pustete Konrad den Rauch ihrer Zigarre ins Gesicht. »Geh mal lieber nach Hause, du bist ein aussichtsloser Fall.« Sie reichte ihm seinen Schirm, und Konrad ging zur Haustür. »Fräulein Muhse, die Tür ist abgeschlossen«, rief er von da. – »Wer geht schon durch die Haustür!«, sagte Fräulein Muhse. »Hier, da durch!« Sie öffnete eine Tür in der Wand neben ihm. »Gute Preise und alles Hüte«, sagte sie, verbesserte sich aber gleich. »Ich wollte sagen: Gute Reise und alles Gute!« Sie gab Konrad einen kleinen Schubs, und wieder glitt er durch zahllose Windungen nach unten, bis das Rohrsystem ihn schließlich ausspuckte. Diesmal landete er nicht vor Fräulein Muhse, sondern erstaunlicherweise auf einem Gehsteig, direkt vor seinem Elternhaus. Seine Eltern und Susanne saßen immer noch beim Frühstück. Da kam Konrad ins Zimmer gestürmt und rief: »Ich muss euch was erzählen. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was ich erlebt habe...« Konrads Eltern blickten sich glücklich an. »Na also!«, sagte seine Mutter und trug ein großes K in die Liste ein.

Paul Maar ist einer der bedeutendsten Kinder- und Jugendbuchschriftsteller deutscher Sprache, Autor zahlreicher Bilderbücher, Funkerzählungen und Kindertheaterstücke. Er ist auch Illustrator. Zu seinen beliebtesten Werken gehören die Geschichten vom Sams, vom Träumer Lippel und vom kleinen Känguru. Paul Maar, der 1937 in Schweinfurt geboren wurde, erhielt viele renommierte Preise, darunter den Deutschen Jugendliteraturpreis, den Österreichischen Staatspreis, den Brüder-Grimm-Preis und den Deutschen Jugendliteraturpreis für sein Gesamtwerk. »Kreuz und Rüben, Kraut und quer – Das große Paul Maar-Buch« mit Illustrationen von Verena Ballhaus ist eben beim Oetinger Verlag erschienen.

Quelle: http://www.zeit.de/2004/45/Geschichte_Maar

Berühmte "Geschichtenerzähler" aus vergangenen Zeiten:

Baron Münchhausen

Nun, es gab wirklich einmal einen Mann, der "Baron Münchhausen" genannt wurde. Er lebte vor vielen vielen Jahren in einem kleinen Örtchen an der Weser - und hat bis heute dort noch viele Freunde.

Baron Münchhausen war ein ganz besonderer Mensch. Er liebte es nämlich Geschichten zu erzählen und hielt es dabei nicht immer so ganz mit der Wahrheit:

Das tanzende Pferd

Eines Tages saß ich mit ein paar Damen der Gesellschaft zur Teestunde zusammen und überlegte mir, wie ich sie am besten unterhalten könne. Da kam mir in den Sinn, ihnen mein Pferd vorzuführen, das über ganz besondere Fähigkeiten verfügte. Ich entschuldigte mich also für einen kurzen Moment bei den Frauen, holte mein Pferd aus dem Stall und ritt schnurstracks direkt in den Salon hinein, in dem die Damen noch immer am Tisch saßen.

Natürlich beherrsche ich auch die Hohe Schule des Reitens und so ließ ich meinen Gaul auf den Tisch steigen und er vollführte die schönsten Kunststücke ohne dabei auch nur eine Tasse oder einen Teller des wertvollen Geschirrs zu zerbrechen. Ihr könnt euch sicher vorstellen, mit welch großen Augen die Gesellschaft mein Treiben verfolgte.

www.labbe.de/lesekorb/index.asp?themakcatid=16&themaId=95&titelid=804&titelkaid=137&move=-1

Till Eulenspiegel

Till Eulenspiegel (auch Ulenspiegel, Ulenspiegel) spielte seine Schelmenstreiche vorwiegend im Braunschweiger Land, aber auch nach Berlin, Ulm, Nürnberg, sogar Prag und Rom führten ihn seine Wege. Er soll um 1300 in Kneitlingen am Elm geboren und 1350 in Mölln gestorben sein, wo sich auch ein Gedenkstein befindet. Exakte Nachweise für die tatsächliche Existenz der historischen Person Till Eulenspiegel gibt es aber nicht.

Eulenspiegel ist aber nur nach außen hin ein Narr. Schaut man genauer hin, so sieht man, dass er seinen Mitmenschen an Denkvermögen, Scharfsinn und Witz überlegen war. In seinen Schelmenstreichen stellte er sich mit Schläue dumm und nahm jedes Wort seiner Mitmenschen stets wörtlich. In einem seiner Streiche hatte der Bäcker scherzhaft und spöttisch gesagt, er solle doch Eulen und Meerkatzen backen. Und so formte Till Eulenspiegel alle Backwaren als Eulen und Meerkatzen.

Quelle: http://eulenspiegel.de/interessantes_eulenspiegel.html

Die Bürger von Schilda

Vor gar nicht allzu langer Zeit, in einem Land, gar nicht so weit weg, gab es ein kleines Städtchen, das sich Schilda nannte. Die Bürger waren sehr gescheit. Und wenn in fremden Ländern wieder einmal Not und Ratlosigkeit herrschte, dann wurden die Männer aus Schilda gerufen, um das Problem zu lösen.

So kam es im Laufe der Jahre, dass immer mehr Männer die Stadt verließen. Nur selten kehrten sie zurück, denn bei ihren neuen Herrschern konnten sie viel Geld verdienen, das sie gerne ihren Familien in Schilda schickten.

Die Stadt wurde reicher und reicher, aber auch immer armseliger. Weil nämlich alle Männer ausgezogen waren, um im Ausland ihr Glück zu versuchen, blieben in Schilda nur die Frauen zurück. Die gaben zwar ihr Bestes, doch die Arbeit, die anfiel, war einfach zu viel.

Die Frauen nämlich sollten Brot backen wie die Bäcker, Schuhe besohlen wie die Schuster, Felder bestellen wie die Bauern, zudem auch noch den Haushalt versehen und in der Schule die Kinder unterrichten. Das alles auf einmal schafften sie nicht – und so sah es irgendwann im schönen Schilda so aus, als hätte schon lange Zeit niemand mehr etwas getan.

Den Frauen wuchs einfach alles über den Kopf und so hielten sie eines Tages einen Rat ab und beschlossen, die Männer zurück nach Hause zu holen. Das geschah auch, und bald blühte und grünte es in dem kleinen Städtchen wieder wie früher einmal.

Wie aber sollten die Männer verhindern, wieder zu den fremden Königen, Kaisern oder Sultanen gerufen zu werden? Sie ersannen eine List und beschlossen, sich von nun an fürchterlich dumm zu stellen.

Und ich sage euch, die List funktionierte. Schnell war überall herum, dass die Bürger von Schilda eine merkwürdige Entwicklung durchgemacht hatten – und kein anderer Herrscher mochte sich mehr mit ihnen umgeben.

<http://www.labbe.de/lesekorb/index.asp?themakatid=16&themaId=98&titelid=830>

Duftmarke – Gerüche wecken Erinnerungen

Denken Sie bei bestimmten Gerüchen sofort an bestimmte Erlebnisse? Kein Wunder: Einer neuen Studie zufolge wecken Düfte unsere Erinnerungen - sogar stärker als andere Sinneseindrücke.

Als Kind habe ich viel Zeit bei meinen Großeltern verbracht. Ich erinnere mich noch gut daran, dass meine Oma im Kleiderschrank einen kleinen Stoffbeutel hatte, der mit frischem Lavendel gefüllt war und diesen Duft im Schrank verteilte. Rieche ich heute Lavendel, denke ich immer an den Schrank meiner Oma.

Schon seit längerem vermuten Wissenschaftler, dass Gerüche große Macht über uns haben. Der Name dieses Phänomens lautet "Proust-Effekt", in Anlehnung an den französischen Schriftsteller.

Der schilderte einst in seinem Buch "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" einen seltsamen Vorgang: Just in dem Moment, als er den Geruch einer in Tee getränkten Madeleine vernahm - das französische Gebäck -, tauchten verloren geglaubte Kindheitserinnerung wieder auf.

Es wird vermutet, dass dieser Reflex im Gehirn verankert ist. Dort sitzt unser Geruchssinn, also das olfaktorische System, in der Nähe der Amygdala - und die ist unter anderem verantwortlich für Emotionen. Und auch der Hippocampus, der Erinnerungen koordiniert, ist nicht weit entfernt.

Unbestritten ist: Die Erinnerung an gewisse Düfte weckt gewisse Erinnerungen - sowohl schöne als auch unangenehme. Doch seit Jahren streiten Forscher darüber, ob Gerüche sogar für stärkere Erinnerungen sorgen als andere Sinneseindrücke.

Quelle: <http://www.alltagsforschung.de/duftmarke-geruche-wecken-erinnerungen/>

Erinnerungen sind eng mit Düften verknüpft



Unsere Nase ist also ein guter, reaktionsstarker Aufpasser. Dass sie unser Leben entscheidend mitbestimmt, spiegelt sich in zahlreichen Redewendungen wider – angefangen von *"Ich kann den einfach nicht riechen"* über *"das stinkt mir jetzt aber"* bis hin zu *"Ich hab die Nase voll von dir"*. Die Nase nimmt zudem Pheromone wahr, die wir selbst nicht bewusst bemerken, aber weitgehend über unsere Partnerwahl entscheiden. Hormone und Gerüche sind eng verknüpft.

Erinnerungen werden von der Nase nicht nur samt Bildern, sondern auch samt Gerüchen abgespeichert. Fast jeder Mensch kennt das geborgene, warme Gefühl, wenn er zu Anbruch des Winters unverhofft Mandarinschalen, Zimt oder Lebkuchen erschnuppert – denn diese Düfte führen zurück in das Weihnachtsmärchen der Kindheit. Ähnlich verhält es sich mit den Gerüchen aus Großmutterns Haus oder dem Aroma der verbotenen Süßigkeitenschublade, die nur zu Festtagen geöffnet werden durfte. In diesen Gerüchen fühlen wir uns wohl und wir können sie jederzeit in die Nase zurückrufen.

Quelle: http://www.cosmoty.de/magazin/Wenn-geliebte-Duefte-ploetzlich-unertraeglich-sind_406/Erinnerungen-sind-eng-mit-Dueften-verknuepft_2/

Patrick von Irland



Statue von St. Patrick am Hügel von Tara

Der heilige **Patrick von Irland** (geb. Ende 4./Anfang 5. Jh. in Bannaventa Berniae in Wales oder Schottland; † 17. März 461 oder 493 im County Down, Irland) war ein christlicher Missionar und gilt in Irland als Nationalheiliger.

Lebenslegenden

Es fällt schwer, historisch gesicherte Fakten aus den Heiligenlegenden, die später um Patrick kreisten, zu gewinnen. Die zuverlässigsten Angaben lassen sich daher seinen eigenen Schriften entnehmen. Demnach hieß er eigentlich Patricius – in der Spätantike ein gebräuchlicher römischer Name – und war der Sohn des Caponius, eines römischen Offiziers, der in der Provinz Britannia stationiert und überdies als Diakon in der örtlichen Kirchengemeinde tätig war. Patricius war demnach bereits im katholischen Glauben erzogen worden und stolz auf seine Religion und Bildung. Vom Landgut seiner Eltern wurde er von Sklavenjägern in das Gebiet der heutigen Provinz Ulster gebracht.

Anders die fromme, deutlich spätere walisisch-irische Legende: Sein ursprünglicher Name war demnach Patrick Maewyn. Er wurde, heißt es, als Heide in Wales geboren. Plündernde Iren verschleppten ihn, so heißt es, im Alter von 16 Jahren und brachten ihn (im Jahr 405??) als Sklaven nach Irland, wo er Schafe hüten musste. Dort habe er Trost im Christentum gefunden. Folgt man der Legende weiter, so lernte er trotz seines schweren Lebens in Knechtschaft – angeblich als Schafhirte – das raue Land und seine Bewohner lieben. Nach etwa sechs Jahren soll ihm dann ein Engel verkündet haben, dass er fliehen solle. Er wagte die Flucht und verbrachte daraufhin zwölf Jahre in einem Kloster im heutigen Auxerre (Frankreich), wo er zum Priester ausgebildet wurde. Patricks Ziel war es, nach Irland zurückzukehren, um die Heiden Irlands zu bekehren. Eines Nachts, heißt es, habe er Stimmen gehört, die ihn nach Irland zurückriefen und die er als die Stimmen des irischen Volkes zu erkennen meinte, die ihn baten zurückzukommen.

Papst Coelestin I. soll Patrick daher 432 als Bischof nach Irland gesandt haben. Es wird erzählt, er habe bei einer Predigt die Insel von allen Schlangen befreit und dies nicht nur mit der Macht seiner Worte, sondern unter tatkräftigem Einsatz seines Bischofsstabes. In Wahrheit hat es im nacheiszeitlichen Irland niemals giftige Schlangen gegeben: „Die Vertreibung der Schlangen“ ist bildlich gemeint und steht symbolisch für die Austreibung des heidnischen Glaubens und böser Dämonen; dieses Motiv findet sich in christlichen Legenden im Zusammenhang mit vielen Klostergründungen.

Patrick gründete Klöster, Schulen und Kirchen im ganzen Land und übte seine Missionstätigkeit bis zu seinem Tod (angeblich am 17. März 461) aus. Als er im County Down starb, hatte er angeblich Tausende Iren zum christlichen Glauben bekehrt. Patrick hatte aber nicht nur seine Religion mitgebracht, sondern auch seine Bildung. Geschichten wurden von nun an niedergeschrieben und nicht mehr nur mündlich überliefert. Seine eigene Lebensgeschichte wurde allerdings erst im späten 8. Jahrhundert rezipiert.

Während die meisten Historiker davon ausgehen, dass die Angabe der Quellen, der historische Patrick sei Sohn römischer Gutsbesitzer in Britannien gewesen, zutrifft, ist wie gesagt bei nahezu allen anderen Aspekten (einschließlich der genauen Lebensdaten) unklar bzw. umstritten, ob sie einen Faktenkern enthalten und worin dieser gegebenenfalls besteht.

Sein Todestag, der 17. März, wurde zum Nationalfeiertag Irlands und wird von Iren weltweit als ihr St. Patrick's Day gefeiert.

Die Namen Patrick (Jungen) und Patricia (Mädchen) sind noch immer populäre Namen für Kinder in Irland und auch für Irischstämmige in Amerika, Australien und anderen Ländern. Patrick wird oft zu Paddy oder Pat abgekürzt, und Paddy wird oft als Spitzname für die Iren benutzt (besonders in England).

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Patrick_von_Irland

***„Man existiert ja nur durch das Erinnern der anderen weiter.
Wenn jeder dich vergisst, bist du tot – toter geht's gar nicht.“***

Gert Voss



theater des Kindes

Theater des Kindes

Langgasse 13

4020 Linz

Tel: 0732/605255

Fax: 0732/605255-5

office@theater-des-kind.es.at

www.theater-des-kind.es.at